

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

### Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . .	Ks 16.—
vierteljährlich . . . . .	48.—
halbjährig . . . . .	96.—
ganzzährig . . . . .	192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
leitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich (rüh)

## Der blutige Prälat.

Gestern wurden in Wien die ersten Todesopfer der vergangenen Schreckenstage bestatet, deren Gesamtzahl bereits mehr als 100 beträgt. Zehnfach größer ist die Zahl der Verwundeten, die in den Spitälern mit zerfetzten und verstümmelten Leibern liegen und aus deren Reihen sich der Tod noch immer weitere Opfer holt. Das ist das Ergebnis der Straßenschlachten, die Freitag und Samstag in der inneren Stadt und in den Vororten stattfanden, das ist das Resultat der tollen Polizeiattaken, der wahnsinnigen Schießereien auf wehrlose Männer, Frauen und Kinder. Mehr als 100 Tote, nahezu 1000 Verwundete, niedergemäht mitten im Frieden, im Herzen einer Millionenstadt — welsch ungeheuerlicher Blutzoll, den die entfesselte Ordnungsbestia von der Bevölkerung Wiens gefordert hat! Welche Sturzwehle des Unglücks, die da unvermittelt über zahllose Familien hereinbrach, die hier der Frau den Gatten, dort den Sohn der Mutter entriß, und anderswo wieder den Eltern ihr Liebste, ihr Kind, entseelt und blutend zu Boden streckte! Wessen Herz muß nicht erbeben bei der bloßen Vorstellung dieses Grauens und kann sich des Mitempfindens erwehren, des Schmerzes der tödlich Betroffenen, der Pein der Verstümmelten, der Verzweiflung der Hinterbliebenen?

O ja, es gibt fühllose Bestien in Menschengestalt, die in dem Augenblicke, da sich das Proletariat Europas traurend vor den Wiener Toten verneigt, kaum verächtlich ihren Triumph zeigen über den Steg der bürokratischen Rechtsordnung in Oesterreich, die in den Dum-Dum-Geschossen der Schobergarden endlich die empörte Arbeiterschaft entdeckt hat. Die Wiener Industriellen, oder „Führer der österreichischen Volkswirtschaft“ — wie sie sich selbst anmaßend nennen — haben Montag eine Beratung abgehalten und einmütig festgestellt, „daß, dank dem umsichtigen und entschlossenen Vorgehen der Bundesregierung und ihrer Organe und dem gesunden Geiste, von dem die Mehrheit der Bevölkerung erfüllt ist, die von verbrecherischen Elementen angeführten Unruhen unterdrückt worden sind.“ Freudestrahlend verkündeten dann die Industrie- und Bankmagnaten: „Die Regierung beherrscht die Situation vollkommen; sie hat in der ausgezeichneten Polizei und der diese unterstützenden Wehrmacht verlässliche Mittel zur Hand, um Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten.“ So weit die Verlautbarung der kapitalistischen Führerschaft. Kein Wort des Bedauerns für die unschuldigen Opfer des Massakers, kein Gedanke an die 100 schlammigen Leichen in der Totenhalle, nur überschwengliches Lob für das „entschlossene Vorgehen“ der Bundesregierung und ihrer so blutig „ausgezeichneten Polizei“.

Das ist nicht nur der Geist des Wiener Unternehmertums, das ist der Geist des kapitalistischen Bürgertums überhaupt, welches schon längst alle moralischen Skrupel verloren hat und, unbekümmert über Proletariatsleiden hinwegschreitend, seinen Profiteu nachgeht. Auch in unserer bürgerlichen Presse findet bereits die „feste Haltung“ der österreichischen Regierung begeisterte Lobredner, und man kann darauf gefaßt sein, daß ihr Chef, Herr Seipel, wieder als „Meister Oesterreichs“ gepriesen wird. Nun, so wollen wir gleich davon reden, wie der Herr Seipel, nachdem ihm die Sanierung mit gehorstem Gelde mißlungen ist, diesmal Oesterreich mit Blut sanieren wollte. Vor aller Welt muß festgestellt werden, daß Herr Prälat Seipel, der Politiker und Staatsmann im Priestergewand, an dem vielfachen Mord, der auf den Straßen Wiens geschah, schwere Mitschuld trägt. Das gilt nicht nur für die Vorgeschichte, sondern auch für die Ereignisse selbst. Nie wäre es zu der verhängnisvollen Bluttat in Schattendorf gekommen ohne die liebevolle Tolerierung der Frontkämpferbanden durch die christlichsozialen Regierungen,

## Helft den Opfern der Wetterkatastrophen!



Unendliches Leid haben die Unwetterkatastrophen, die verschiedene Deutsche Gebiete der Republik heimsuchten, hunderten armer Arbeiter und Säusler gebracht. Viele vermochten nichts als ihr Leben zu retten, — verloren, vernichtet ihr bescheidener Hausrat, zerstört ihr sorglicher Besitz. Viele der Opfer des Unwetters sind seit Monaten arbeitslos, — ihr Unglück ist doppelt groß.

Die Verzweifelten wenden sich an ihre Arbeitsbrüder und Schwestern um Hilfe. Der Arme, der aus eigenem Erleben das Leid kennt, wird den Armen helfen. Und rascheste Hilfe tut not!

Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und die Klubs der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren haben sofort 10.000 Kronen bereitgestellt. Aber viel größere Summen sind notwendig, um nur die allerschmerzhafteste Not zu lindern.

Der Parteivorstand und der Reichsbeirat für Arbeiterfürsorge rufen euch, Arbeiter und Arbeiterinnen, deshalb zu schnellmöglicher Durchführung von Sammlungen auf. Jeder wird freudig geben, was er zu geben vermag. Menschliches Mitgefühl wird den Opfern zerstörender Naturgewalten Hilfe bringen, — proletarische Klassenolidarität wird die armen Arbeiter und Säusler, ihre Kinder und Frauen vor dem Versinken in tiefstes Elend retten.

Legitimierte Vertrauensleute der unterzeichneten Körperschaften und die sozialdemokratischen Parteisekretariate nehmen Spenden entgegen.

**Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
Der Reichsbeirat für Arbeiterfürsorge.**

ohne die offene Unterstützung ihres verbrecherischen Treibens durch die christlichsoziale Presse. Um nur ein Faktum aus der jüngsten Zeit zu nennen: Was den gerechten Zorn der Wiener Arbeiter bis zur Explosion steigerte, war nicht zuletzt der elende Zynismus, mit dem das christlichsoziale Zentralorgan „Reichspost“, das Sprachrohr Dr. Seipels, an dem unglückseligen Freitagmorgen den schurkischen Freispruch der Schattendorfer Mörder begrüßte und ihn als „Ein klares Urteil“ feierte. „Ihr wollt

ein klares Urteil schämen?“ riefen die zu tiefst empörten Arbeiter den sozialdemokratischen Vertrauensmännern zu, die unter Einsatz ihres Lebens die Katastrophe zu verhüten versuchten. Nicht die „Arbeiter-Zeitung“, sondern die „Reichspost“ hat mit ihrer schändlichen Parteimahne für die Schattendorfer Mörder, in der zu den spontanen Demonstrationen das Stichwort gegeben, zu dem Protestaufmarsch, der friedlich begonnen und dann im Blute erstickt wurde.

Niemals soll vergessen werden, daß die mörderischen Salven in die fliehende Masse und auf vielfach unbeteiligte Menschen über Befehl des christlichsozialen Bundeskanzlers von Oesterreich und gegen den Einspruch des sozialdemokratischen Bürgermeisters von Wien abgefeuert wurden! Und was tat der geweihte Regierungsmann, als das erste Unglück bereits geschehen war und als es weiteres Unheil zu verhüten galt? Suchte er Verbindung mit den Vertrauensmännern der Arbeiterschaft? Gebot er den unaufhörlich krachenden Polizeigewehren zu verstummen? Versuchte er die von wahnsinnigem Schrecken erfaßte Bevölkerung zu beruhigen? Nein, nichts dergleichen! Bundeskanzler und Prälat Dr. Seipel sah mit verschränkten Armen auf das brennende Wien, wie einst Nero auf das von den Flammen verzehrte Rom geschaut hat. Das erste Lebenszeichen des christlichen Staatsmannes nach den gräßlichen Szenen zweier Schreckenstage war eine am Sonntag verlautbarte Kundmachung, wo zwar kein Wort des Mitleides für die Toten und Verwundeten fiel, wo aber dafür den Polizeiorganen für ihr „energisches und doch maßvolles Verhalten“ der Dank der Bundesregierung ausgesprochen wurde. So sagte Dr. Seipel seine Christenpflicht auf, so forate der Prälat für die Beruhigung der Bevölkerung!

Ein anderer Ministerpräsident wäre auf der Stelle gegangen oder hätte keine Mühe gescheut, Staat und Volk aus dieser Katastrophensituation herauszuführen. Herr Dr. Seipel spielte den „starken Mann“ und weigerte sich sogar, den schuldigen Polizeioffizier abzusetzen; er beharrte darauf, daß der Proteststreik der Arbeiter und Angestellten bedingungslos abgebrochen werde. Seipel schloß sich stark, nicht weil er die abgetakelten Patronenschieber, Hinteln und Buretsch, oder die bewaffneten Heimwehren hinter sich stehen sah, sondern weil er sich in diesem Moment als Vollmachtsträger der gesamten europäischen Reaktion fühlte. Seipel wollte mit seiner Unnachgiebigkeit das österreichische Proletariat zur Verzweiflung treiben, die machtvolle österreichische Sozialdemokratie unter die Räder der Gegenrevolution schleudern, und um dieses Ziel zu erreichen, wäre er nicht davor zurückgeschreckt, einen durch das ganze Land raufenden Bürgerkrieg heraufzubeschwören, nochmals ganze Berge von Leichen zu opfern und für eine ausländische Intervention die Freiheit und Unabhängigkeit des österreichischen Volkes preiszugeben. Seipel, der schon so oft den Klassenkampf mit salbungsvollen Worten beschwören wollte, hat bei dieser Gelegenheit bewiesen, wie sehr es ihm gelang, den Ideen des Christentums und der Volksgemeinschaft in der Politik zum Durchbruch zu verhelfen.

Die österreichischen Sozialdemokraten haben gut daran getan, daß sie dem blutigen Prälaten nicht in die Falle gegangen sind. Die Situation war viel zu ernst, als daß man mit ihr Freistigefragen hätte verquiden können. Mögen die Christlichsozialen, mögen ihre reaktionären Gefinnungsfreunde sich freuen, daß auf dem Leichenhügel der Zulitoten Herr Seipel weiter als Bundeskanzler thronen darf. Für die österreichische Arbeiterschaft ist es unwesentlich, ob ihr der Führer der Reaktion als verantwortlicher Regierungschef oder als unverantwortlicher Dirigent seiner Parteimariotten gegenübersteht. Rücktritt oder Verbleiben der Regierung Seipel nach den letzten Ereignissen ist keine Schicksalsfrage des österreichischen Proletariats, aber eine Schicksalsfrage des Bürgertums. Denn dafür ist einzig und allein das Bürgertum verantwortlich, wenn es das Schicksal des Landes weiter in den Händen eines haßtriefenden Hofseins läßt, der nur zwei Möglichkeiten kennt: entweder Deutschösterreich zu einer Satrapie Roms zu machen, oder es zu ruinieren.

# Erschütternde Totenfeier in Wien.

## 57 Opfer der Wiener Schreckenstage auf dem Zentralfriedhof beerdigt.

57 Särge waren gestern vor dem Wiener Zentralfriedhof aufgebahrt, fast ebensoviel Tote ruhen noch in den Leichenkammern der Wiener Spitäler. Die Trauer des gesamten sozialistischen Wien, das zur Bestattung der teuren Toten nur wenige Vertreter entsendenden konnte, fand in einer symbolischen Handlung, einer viertelstündigen Arbeitsruhe, ihren Ausdruck. Eine Viertelstunde lang stockte der Pulsschlag aller Betriebe, die lähmende Stille, die überall eintrat, konzentrierte die Gedanken all der Arbeitmenschen an den Maschinen auf jene 57 Särge, die sinnlos niedergemetzelte Menschenleiber bergen.

Sie sind nicht im gleichen Kampf, Mann gegen Mann, gefallen. Niedergemetzelt wurden sie, einer ziellosen Treibjagd sind an die hundert Menschenleben zum Opfer gefallen. Und doch darf ihr Blut nicht umsonst vergossen sein. Unwillkürlich und mit elementarer Gewalt drängt sich jedem von uns das alte Bibelwort auf: *Aug' um Auge, Zahn um Zahn!* Alles ruft nach furchtbaren Sühne. Ihr Tod muß gerächt werden. Nicht dadurch, daß man jetzt ein paar von der Gegenseite niederknallt, sondern viel durchgreifender: dieses ganze System der „gottgewollten“ kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die solches zuläßt, muß fallen, unsere Anstrengungen, den Endsieg des Sozialismus herbeizuführen, müssen vervielfacht werden; enger muß sich das ausgebeutete Proletariat aller Nationen zusammenschließen, um mit vereinten Kräften das große Werk zu vollbringen, noch inniger muß jeder einzelne von uns mit jeder Faser seines Herzens mit der Partei ver wachsen, die den Sieg des Sozialismus auf ihre Fahnen geschrieben hat.

Erst durch den Sieg des Sozialismus wird das in Wien vergossene Blut gerächt sein!

### Auf dem Zentralfriedhof.

Wien, 20. Juli. (Eigenbericht.) Heute Nachmittag fand auf dem Großen Platz, vor dem zweiten Tor des Zentralfriedhofes die Leichenfeier für die Opfer des 15. und 16. Juli statt. Auf dem riesigen Platze war entlang der Mauer des Zentralfriedhofes ein ungeheurer Katastall errichtet, auf dem 57 Särge aufgestellt waren. Die Angehörigen der Toten hatten bei den einzelnen Särgen Platz genommen und schon lange vor Beginn der Leichenfeier spielten sich wahrhaft herzzerreißende Szenen bei den Särgen ab. Laute Schreie des Entsetzens und des Jamers tönten über den weiten Platz. Wenn auch nur Delegationen der einzelnen Bezirksorganisationen und der Gewerkschaften an der Leichenfeier teilnahmen, so hat doch die ganze Wiener Arbeiterschaft an der Feier für die Toten teilgenommen, indem von 2 bis 4 1/2 Uhr in ganz Wien die Arbeit ruhte. In der Mitte des Platzes waren die Kränze niedergelegt. Ein großer Kranz der Gemeinde Wien und Kränze der verschiedenen Parteiorganisationen, der Gewerkschaftsorganisationen und ausländischer Bruderparteien. Dort hatten sich die Mitglieder des Parteivorstandes, der Gewerkschaftskommission und aller anderen Parteiförperschaften versammelt. Nach dem Absingen eines Trauerchorals sprach

als erster im Namen der Gemeinde Wien in Vertretung des heute früh erkrankten Bürgermeister Seiß, Stadtrat Paul Speiser. Er sagte: „Ost stehen wir an der Bahre der dahingegangenen Freunde. Aber wenn der Körper des Menschen, von Alter zermürbt, zusammengebrochen ist, können wir es begreifen und Trost finden. Wo aber finden diese Väter und Mütter, diese Kinder, diese Freunde, wo finden sie alle Trost? Den Hinterbliebenen spricht die Stadt Wien ihr tiefstes und ehrfurchtsvollstes Mitleid aus. Der Hinterbliebenen der Opfer wird sich die Stadt Wien nach Kräften annehmen. Wer aber kann ihnen, wer aber kann uns ersetzen, was an Leben und Treue, was an Güte und Begeisterung in den Herzen gewohnt hat? Wir wollen hier das Geübte ablegen, daß wir alle Kräfte einsetzen zum weiteren Ausbau unserer Stadt, und daß die Zeit komme, wo die tiefsten Wurzeln solcher Katastrophen, das täglich gefühlte, erlittene Unrecht verdorrt ist. Wir wollen alle zusammenarbeiten, daß sich niemand mehr in dieser Stadt rechtlos und schulplos fühle und daß unser Wien nie mehr ein so entsetzliches Unglück erlebe.“

Im Namen der Partei und der Gewerkschaften sprach Wilhelm Ellenbogen. Er sagte: „Was auch Furchtbares in den beiden Tagen geschehen sein mag, die Volksmasse als Ganzes war doch von der edelsten Regung hingetrieben, von dem gleichen Gedanken des Rechtes, von dem glühenden Verlangen, das nur in der Seele einer großen Volksmasse so katastrophale Leiden auslösen kann, von dem Verlangen: Recht muß Recht bleiben! Heute sprechen die Toten mit tausend Rufen zu uns Ueberlebenden: Hüte dich das Recht, für dessen Achtung wir gestorben sind! Erschüttert neigt sich vor den Toten ganz Wien, die ganze internationale Arbeiterschaft. Und all den Angehörigen mag es als Trost dienen, daß das Andenken allen künftigen Generationen heilig sein wird. Partei und die Gewerkschaften geloben den Toten in dieser Stunde: Wir werden Euerer Mahnung nicht vergessen, wir wollen unseren Dank an Euch in die leidenschaftliche und nie rastende Bereitschaft wandeln, jeden Hauch unseres Lebens in den Dienst eines Kampfes gegen eine Ordnung stellen, die ein Volk darum mit Todesopfern rächt, weil es über die Beleidigung des Rechtes empört ist.“

Dann sprach nach ihm ein Kommunist. Als letzter Redner sprach im Namen der sozialdemokratischen Arbeiterinternationale Friedrich Adler, der der Wiener Arbeiterschaft im Namen der Internationale das Mitleid ansprach für das Schwere, was sie erlebt hat. Er fuhr dann fort: „Heute haben wir nicht die Aufgabe, hier Politik zu machen, aber wir werden den Augenblick, in dem wir uns hier befinden, in unserem Bewußtsein niemals auslöschen. Aus ihm muß entstehen diese Aufgabe, klar zu werden über das, was wir in diesen entsetzlichen Tagen erlebt haben. Diese Klarheit wird von keinem Streben zu kleinen politischen Geschäften und Vorteilen ausgekühlt werden. Wenn wir dieses Ereignis sehen, so werden wir nicht verkennen, daß in den hundert Toten ein tragischer Widerspruch zum Ausdruck kommt: Der Widerspruch zwischen dem revolutionären Motiv und der revolutionären Möglichkeit. Das revolutionäre Motiv, das am 15. Juli eine wichtige Rolle gespielt hat, war in der Geschichte immer wichtig und wesentlich: die Verzeiwung an der Gerechtigkeit. Aber diesem Motiv stand gegenüber eine historische Lage in Europa, in der es keine revolutionäre Möglichkeit in diesem

Augenblick geben konnte und damit war für jeden der gelernt hat, im Sinne unserer Lehrmeister zu denken, keine Möglichkeit, diese wirklich großen Kräfte in irgend eine revolutionäre Bewegung umsetzen zu können und aus diesem tragischen Konflikt haben wir für die Zukunft die Lehre zu ziehen, daß wir noch mehr und in höherem Maße den Weg zu gehen haben, den wir bisher als österreichische Sozialdemokraten gegangen sind, daß wir die Kräfte des Proletariats zusammenfassen müssen, daß wir nicht gegeneinander treiben dürfen zum Nutzen der Weltreaktion, sondern zusammenfassen zu einer großen Kraft, zur Einheit der internationalen sozialistischen Arbeiterschaft.“

Nun wurde das „Lied der Arbeit“ gesungen, die Särge wurden aufgehoben und zum Teil ins Krematorium zur Einäscherung, zum Teil zum Erdbegrabnis getragen. Alle Toten werden in einem gemeinsamen, von der Gemeinde Wien gewidmeten Grab beigesetzt. Erst als die einzelnen Särge gehoben und Sarg hinter Sarg getragen wurde, und die einzelnen Angehörigen den Särgen folgten, da konnte man erst das entsetzliche Leid der Menschen erkennen, das der furchtbare Freitag über die Wiener Arbeiter gebracht hat. Kein Auge blieb tränenleer, als der schier unübersehbare Zug vorüberzog.

### Totenehrung.

#### Arbeitsruhe in Prag, Brünn und Preshburg.

Zur Stunde, da man in Wien die Opfer der Blutige beiseite, ruhte in Prag in allen Fabriken und Betrieben durch zehn Minuten jede Arbeit, die Maschinen standen still. Fabriksirenen zeigten Beginn und Ende der einfachen und doch so ergreifenden Totenfeier an; einzelne Sirenen heulten ununterbrochen ihr Klagegedächtnis um das nutzlos vergossene Blut in den Aether.

In Brünn ruhte die Arbeit auf fünf Minuten. Alle Fabriken standen still und die Sirenen brachten der Bevölkerung eindringlich in Erinnerung, daß zur Stunde 57 Leiber nutzlos geopfert der Arbeiter zur letzten Ruhe bestattet werden.

Auch in Preshburg verlief die angekündigte Arbeitsunterbrechung vollkommen ungehindert. Alle Fabriken bis auf die staatliche Tabakfabrik standen still. Die Vertrauensmänner der Preshburger Arbeiterschaft faßten den Beschluß, daß die Arbeiterschaft den Lohn einer Stunde für die Opfer der Wiener Demonstrationen widmen wird.

### Pressekonferenz in Rathaus.

Wien, 20. Juli. Heute nachmittag fand im Rathaus ein Presseempfang statt. Bürgermeister Seiß, der schon bei der Leichenfeier für die Opfer infolge Verschlimmerung seines alten Nierenleidens nicht erscheinen konnte, war auch verhindert, die Pressekonferenz zu leiten. An seiner Stelle tat dies die Stadiräte Breilner und Tandler, die die verschiedenen Anfragen der Journalisten beantworteten.

In dieser Pressekonferenz wurde eine Mitteilung des Bürgermeisters Seiß zur Veröffentlichung gebracht, worin zunächst die Tatsache betont wird, daß in den Straßen Wiens beinahe 100 Menschenleben einem Ausbruch der Leidenhärten zum Opfer gefallen sind. Die Toten sind der Politik entrückt und nur die geschändete Menschenwürde und die vernichtete Majestät des Menschenlebens steht mahnend vor uns. Was die Ursache der traurigen Ereignisse anbelangt, ist es gleich töricht, sie in einem vom Ausland angezettelten kommunistischen

## 1. Sammelausweis für die Opfer der Wiener Ereignisse.

Parteivorstand der öst. soz. dem. Ar.	
Arbeiterpartei	K 10.000.—
Klub der Abgeordneten und Senatoren	5.000.—
„Volkswille“, Karlsbad	3.000.—
„Graphia“, Karlsbad	1.000.—
Arbeitervereine, Karlsbad	500.—
Bezirksorganisation Karlsbad	500.—
Volkbuchhandlung, Karlsbad	500.—
Arbeitsorganisation der soz.öst. Jugend, Karlsbad	500.—
Bau der Kinderfreunde, Karlsbad	200.—
D. Pöw, Karlsbad	100.—
Angehörige des Parteisekretariats und des „Sozialdemokrat“, Prag	505.—
Angehörige des Klubs der Abgeordneten und Senatoren, Prag	20.—
Dr. Ludwig Czech, Brünn	200.—
Senator Wilhelm Kiechler, Prag	100.—
Ziegfried Tausch, Prag	200.—
Personale der Öec aus dem Dispositionsfond, Prag	500.—
Zentralverband der Angehörigen, Ortsgruppe Prag	500.—
Emil Fiedler, Prag	200.—
Summe . . . K 23.685.—	

Komplot wie in einem vorbereiteten Ueberfall der Reaktion suchen zu wollen. Oesterreich ist ein Land, wo weder der Bolschewismus noch der Faschismus bisher Fuß fassen konnte. Was sich an dem blutigen Freitag ereignet hat, war zuerst eine Entrüstungsbewegung über ein Fehlurteil, das den Mord zweier Menschen ungehört ließ, war ein elementarer Ausbruch der Massenleidenschaft, der dann durch die entfesselte Mechanik der Gewalt in ihre Begleiterscheinung, in ein bald sinnloses Ausnützen der bewaffneten Uebermacht umschlug. Die Polizei, die zwar nicht nach der Verfassung, aber doch faktisch ein selbständiger Organismus ist, sah sich einer Empörung gegenüber, deren Umfang sie, so wie wir anderen alle, nicht vorausgesehen hatte. Sie fühlte sich offenbar schwach und gebrauchte in dieser Lage von Anfang an andere als gewöhnliche Mittel. Ich will nicht bestreiten, daß Fehler geschehen sind, die niemand beschönigen will und niemand beschönigen braucht, da es in Wien wie in jeder anderen Großstadt Elemente der Tiefe gibt, die bei solchen Gelegenheiten Dinge getan haben, die von der organisierten Arbeiterschaft dieser Stadt sogleich aufs schärfste zurückgewiesen wurden.

Nachdem dann der Bürgermeister das Verhalten des Schubundes, der Feuerwehr und der Sanitäts- sowie der freiwilligen Rettungsgesellschaft hervorgehoben hatte, fuhr er fort: Bei den weiteren Vorfällen des traurigen Tages ist eines unbestreitbar und es muß offen bekannt werden: Entgegen allen Vorschriften des Gesetzes und der Menschlichkeit haben Polizeiorgane wiederholt geschossen ohne direkt angegriffen zu sein und ohne vorher an die Menge eine Aufforderung zur Räumung des Platzes gerichtet zu haben. Darüber wird eine strenge Untersuchung zu führen sein, damit die Schuldigen zur Verantwortung gezogen und Maßnahmen getroffen werden können, die für die Zukunft eine Wiederholung ausschließen.

Der Bürgermeister kommt dann auf die Aktion der Arbeiterschaft zu sprechen, würdigt die Disziplin, mit der sie diese Protestaktion und den Generallstreik durchgeführt und abgebrochen hat. Der Abbruch des Streikes habe dann die Situation völlig geklärt; nun haben die frei gewählten Volksvertreter das Wort.

## Bei der Kavallerie der Fremdenlegion in Afrika!

14 Von Emil Slavka-Prag.

Selbstredend dachte auch ich an nichts anderes, als wie ich mich so schnell wie möglich wieder aus diesen Banden befreien könnte. Doch kühl erwägend, daß es Wahnsinn sei, so wie die Anderen auf gut Glück auszugehen, arbeitete ich einen regelrechten strategischen Plan aus, in den noch drei Kameraden, darunter auch Votralik eingeweiht waren, die mit mir wollten. Der Plan bestand darin, daß wir in einer bestimmten, unserem Vorhaben günstigen Nacht den Wachposten im letzten Stall unseres Lagers überumpeln, dann die uns als besten Kenner bekannten Pferde abbinden und durch einen Einschnitt in der das ganze Lager umgebenden Mauer herausschlüpfen wollten. Vorerst wollten wir jedoch an diesem Ort Sattel und Zaumzeug, sowie unsere Waffen bringen, dann satteln und die Waffen umhängen so schnell wie unsere Koffer tragen konnten, nach der 300 Kilometer von uns entfernten italienischen Kolonie Tripolis jagen. Die Waffen wollten wir mitnehmen, um im Falle äußerster Not, wenn uns kein anderer Ausweg bliebe, uns dann allerdings nach Kräften zur Wehr zu setzen. Wir hofften, nur bei Nacht reitend, bei Tag uns dreckend, in etwa drei Nächten Tripolis zu erreichen, da unsere zwar kleinen, aber schnellen und ausdauernden Araberhengste circa zehn Kilometer in der Stunde zurücklegten. Ein Plan sicherlich abenteuerlich Art, wie er bei uns nur in einem Wildwestfilm zu sehen ist, doch drüber absolut nicht als absonderlich angesehen wird, da auch solche Fälle schon vorkamen.

So weit hatten wir also unseren Plan bereits ausgearbeitet und warteten nur noch auf den Augenblick, da der Zimmertendant des Nachts

länger ausbliebe, um uns der versicherten Waffen bemächtigen zu können, als das Schicksal mir unverhofft einen anderen Weg wies, der mich ebenso plötzlich wie schnell nach der Heimat brachte, mich allein, während meine Kameraden zurückbleiben mußten.

Um für die bevorstehende Flucht genügend Kenntnisse von Land und Leuten zu erwerben, nahm ich mir des öfteren Ueberzeit bis zwei Uhr morgens und streifte bei nachtllicher Stunde im und um unser Lager herum.

So befand ich mich auch eines abends vor Mitternacht in einem abgelegenen Viertel der Araberstadt, als da ein fremdländischer Matrose auf mich zutrat und mich in gebrochenem Französisch nach dem Ausweg aus dem Labyrinth, in das er hier geraten, und um Weisung des Weges zum Hafen bat. Aus seiner Aussprache erkannte ich, daß er ein Italiener war und da ich die italienische Sprache vollkommen spreche, erteilte ich ihm die Auskunft in seiner Muttersprache, worüber er so sehr erfreut war, daß er mich zu einer Flasche Wein einlud, welcher Aufforderung ich als Legionär nur allzu gerne nachkam. Der ersten Flasche folgte die zweite, unser Gespräch wurde intimer, freundschaftlicher und unter der Wirkung des Alkohols vergaß ich jedwede Vorsicht und klagte dem Matrosen unser Leid und schließlich verriet ich ihm sogar meine beabsichtigte Flucht und den Plan. Der Wein erhitte unsere Gemüter, der Matrose gab mir recht, doch schlug er mir vor, eher die Flucht zu machen, als sich zu versuchen. Ich schilderte ihm die Unmöglichkeit für uns, in den Hafen zu gelangen, geschweige denn auf ein Schiff, da wir eine bestimmte Zone vor dem Hafen überhaupt nicht überschreiten dürfen und im Hafen selbst es von Polizisten, Gendarmen und Arabern wimmelt. Nun geriet der alte Zeebär so richtig erst ins Feuer und bei der vierten Flasche schwur er mir, zu beweisen, daß es doch ginge und wenn nicht anders, dann mit seiner Hilfe. Jawohl, er wollte mir helfen, und

war sofort, da sein Schiff, ein italienischer Handelsdampfer, der hier „Alfa“, das afrikanische Steppengras, geladen, bereits am Morgen um 7 Uhr die Anker löste und die Rückfahrt nach dem heimatischen Hafen antrat. Sofort fing ich diese Idee an und schon besprachen wir im Flüsterton die Einzelheiten, bis wir uns endlich einig erhoben und rasch das Lokal verließen. Eilenden Schrittes verließen wir die Araberstadt, überqueren die hell erleuchteten Straßen des europäischen Viertels, in denen der dortigen Wohnbevölkerung, noch reges Leben herrschte und bogen rasch in ein vom Schatten der Häuser verfinstertes Gäßchen ein, das aus Souffe herausführte. Der erste Teil unseres Planes bestand im Verlassen der Stadt und so eilten wir nun in dem Gäßchen rasch vorwärts, verfielen schließlich sogar in Laufschritt, als uns ein plötzlich und energisch klingendes „Halt“, begleitet von dem mir wohlbekannten Knacken eines Revolverhahnes zum Stehenbleiben zwang.

Eine Blendlaterne blühte auf und aus dem Schatten der Häuser traten einige Gestalten vor — die Patrouille des Spalierregimentes. Ich mußte meine Papiere vorzeigen, dann setzte ein scharfes Verhör über unser Wohn- und Woher ein und mißtrauische Blicke des Führers ließen uns erkennen, daß ihm, das Zusammensein des Fremdenlegionsars mit dem ausländischen Matrosen nicht sonderlich gefiel. Mein Matrose hatte sich jedoch rasch gefügt und gab seiner Freude Ausdruck darüber, daß wir hier auf die Patrouille gestoßen, da wir uns beide bloß verirrt und verlaufen hätten. Die Patrouille ging mit uns in die Stadt zurück wobei wir weiter verhört wurden und schließlich gab mir der Kommandant den Auftrag, mich unverzüglich in mein Lager zu begeben, da es bereits ein Uhr, mein Urlaub um 2 Uhr zu Ende gehe und von diesem Punkt noch reichlich weit bis in mein Lager sei. Auf mein Versprechen hin, sofort seinem Auftrag nachzukommen, verließ uns die Patrouille, worauf wir

schnell wieder umbogen und durch ein anderes Gäßchen, jedoch in selber Richtung, unser erstes Ziel zu erreichen suchten. Doch diesmal liefen wir alle Vorsicht walten und während der Matrose zur Sicherung allein voraus ging, eilte ich ihm in gemessener Entfernung nach. Diesmal gelangten wir ungehindert an das Ende der Stadt und betraten nun das Freie.

Dort bestand eine neue Gefahr für uns. In der bekanntlich äußerst heißen tropischen Nacht, die zu dieser Zeit sogar das Lesen der Zeitung gestattet, konnten wir hierin freien Terrain von weitem gesehen werden. Wir liefen nun aus Leibeskräften erst noch ein Stück Weges geradeaus, dann bogen wir in scharfem Winkel rechts ab und eilten dem freien Meeresstrande zu. Dort warfen wir uns sofort zu Boden und hielten sorgsam Ausschau, ob wir nicht erspäht und verfolgt würden. Nichts rührte sich. Ich atmte erleichtert auf. Der erste Teil unseres Planes, unbemerkt den freien Meeresstrand zu erreichen, war gelungen.

Noch eine Weile verharrten wir so, dann erhob sich mein Matrose und mit festem Händedruck sich von mir verabschiedend, eilte er nun allein auf allernächstem Wege der Stadt, bzw. dem Hafen wieder zu.

Eben schlug die zweite Morgenstunde. Ich wußte, daß in diesem Augenblick der diensthabende Offizier die Parade kontrolliert und, daß, wie es Regel ist, ich zehn Minuten später bereits als Deserteur gemeldet sein würde, da es unerhört bei uns war, daß jemand seine Zeit überschritt. Eine halbe Stunde später würden bereits die Patrouillen nach allen Richtungen zur Verfolgung des Deserteurs Matrifel-Nummer 61.365 jagen.

(Schluß folgt.)



# Tages-Neuigkeiten.

## „Lichtscheue Ziele.“

... sich im Interesse des Gemeinwohles streng auf den Boden des Gesetzes zu stellen und nicht zuzulassen, daß verbrecherische Elemente ihre lichtscheuen Ziele zu erreichen und die Ruhe und Ordnung in der Republik Oesterreich zu stören versuchen.“  
(Aus der Rundgebung der Wiener Polizeidirektion.)

So liest man es in der Rundgebung der Wiener Polizeidirektion und sämtliche „nationalen“ und „christlichen“ Blätter schreiben in der gleichen Tonart. Die Bürger, Pächter einer Demokratie, wie sie dieselbe auffassen, der Freiheit nach oben entspringt ein starker Druck nach unten, sind vor Verzweiflung über das „Erscheinen“ außer Rand und Band geraten und wissen nicht, wie sich aus einer Verlegenheit retten, in die man durch das Gerechtigkeitsempfinden der Wiener Arbeiter und des Proletariats im allgemeinen gebracht wurde.

Denn der Boden des Gesetzes, auf den streng sich zu stellen, die Wiener Polizeidirektion fordert und mit ihr in ähnlichen Fällen alle anderen Polizeidirektionen der Welt, dieser Boden des Gesetzes brach durch: er war ein wenig morisch geworden unter dem Einfluß der Feindschaft von Blut und Tränen. Blut, das gemeine Mörderhand vergossen hat; Tränen, die man vor und mit dem Richter weinte aus Ehrfurcht vor der „heiligen Größe“ dieser Mordtat; denn Mord an Arbeitern ist „vaterländisch“ und verdient „um des Volkes“ willen. („um meines Volkes willen“ so sagte der Verteidiger Dr. Weher) keine andere Tanne — als Freispruch. Und so sprach man die Schandentat der Mordtaten frei. Jawohl, frei, frei!

Und gewiß meine die löbliche Polizei mit den „verbrecherischen Elementen“ und den „lichtscheuen Zielen“ wohl die Mörder und ihre Abhänger! Denn, wenn das Wort Verbrechen und lichtscheue Ziele angewendet wird, kann es sich doch nur um die Mörderhande Habermann handeln und die „lichtscheuen Ziele“ sind wohl die gleichen, die zum Weltkrieg und seinem Blutbad führten, die Ziele des Nationalismus und des mit ihm eng verbundenen Kapitalismus. Aber nein; die Polizei meint ganz andere „Elemente“ und „Ziele“. Sie hält den „Arbeiter“ und den „Sozialismus“ für den Störenfried der Welt — der bürgerlichen Welt; aber die hochachtbare Polizei vergißt, daß der Frieden der Welt nicht vom Arbeiter, sondern vom nationalen Bürger geführt wurde und daß es der Arbeiter war, der der Welt den Frieden rückgaberte und der Welt den Frieden erhält.

So wie er einst mit seinem Blut dieser entmenschten Bürgerwände den Frieden erkämpfte, so schied er sich in diesen Julitagen an, der Menschheit die Gerechtigkeit zu erobern, Punkt und Schluß zu machen mit dieser Justiz, die auf dem rechten Auge blind ist und dafür mit dem linken um so sehkräftiger.

Wie immer man zu Revolution, Aufstand und Aufruhr sich stellen mag — die Erhebung der Wiener Arbeiterklasse war eine Tat von gigantischer Größe, vollführt, um der Gerechtigkeit und Wahrheit zur Ehre zu verhelfen! Sie brachten, wie so oft im Kampf um die großen Menschenrechte, Opfer an Leben und Blut und wenn sämtliche Polizeisten der Welt in diesem Aufstand „verbrecherische Elemente“ und „lichtscheue Ziele“ sehen — wir können nur mit Ehrfurcht der Toten gedenken, deren Leben sich zu einem „Element“ gestaltete, zu keinem „verbrecherischen“, sondern zu einem des Feuers der Begeisterung, das sich entzündete an dem Willen zur Aufrichtung der niedergedrückten Gerechtigkeit.

Gewiß ist Brandstiftung verwerflich. Aber die Flammen, die aus dem Justizpalast emporsiedelten, der der Justiz seit dem Krieg längst kein Palast mehr war, diese Flammen seien uns leuchtendes Symbol für die Durchbarkeit der Wahrheit; diese Flammen brennen als Ehrenfaden den Toten von Schandendorf und Wien; diese Flammen müssen wir aufnehmen in uns mit Herz und Hirn als ein Symbol der Kampfesfreude für Menschenrechte und Gerechtigkeit.

Am Lichte dieser Flammen erscheinen uns die „lichtscheuen Ziele“ der Wiener Arbeiter und die Ziele des Sozialismus! Das geringste unserer „lichtscheuen Ziele“ ist noch tausendmal erhabener — als das Lichterbestreben, das lichtvollste Ziel des Kapitalismus und Rationalismus!

Und wir können der Welt, der Wiener Polizei, keine bessere Antwort geben als ihr frohen Herzen zuzurufen: Doch unsere „lichtscheuen Ziele!“ Doch der Sozialismus!

Der Zogl.

# Eufcha der Retter Schlesiens.



Die Hauptsache habe ich gerettet — der „historische Begriff“ und das Amtssiegel bleiben uns erhalten.

ren vom Hausbesitz vollbrachten diesmal auch eine „Tat“! Sie machten sozusagen in Weltgeschichte. Einer der ihnen, der es sogar zum Kommernrat gebracht hat, beantragte eine scharfe Protestnote gegen, na, gegen wen? Gegen die Wiener Revolte! Und er — der Herr Kommernrat — sowie seine Spießgesellen blieben ganz ernst und die Resolution wird sogar der Wiener Regierung übermittelt, von der sie hoffen, daß sie die schärfsten Mittel nicht nur zur Unterdrückung dieser Revolte ergreifen werde, sondern, daß sie auch die Schuldigen bestrafe. Denn diese Exzesse sind Vorboten einer Verderbnis der guten Sitten und es ist nicht ausgeschlossen, daß solche böse Beispiele auch anderswo Nachahmung zum Schaden des Eigentums und Besitzes aller Bürger finden könnten... So sagt die Eufchichtung. Und da sage noch jemand, daß die schlesischen Haus- und Grundbesitzer nicht die Verursacher seien, um die Menschheit vor der Sittenverderbnis zu retten, und daß sie nicht jene Eigenschaft besitzen, die man von einem Clown erwartet: für Heiterkeit in ernsten Tagen zu sorgen.

Dummdreiste Lügen leistet sich die „Internationale“ nicht nur in der Besprechung der Wiener Ereignisse, sondern auch in der Polemik gegen unsere Partei. In Uffsig wollten die Anarchisten revolutionäre wie auch anderswo mit den sozialdemokratischen Arbeitern gemeinsam demonstrieren. Es ist natürlich ganz ausgeschlossen, irgendwo mit den Zuträgern des Faschismus gemeinsame Sache zu machen. Nun behauptet aber die „Internationale“, Genosse Beutel hätte die Kommunisten mit der Begründung abgewiesen, Wien sei weit und die Vorfälle dort gingen uns nichts an. Die Lüge ist ja so greifbar duumm, daß jede ausführliche Widerlegung unnötige Mühe bedeutet.

Fliegertod. Auf dem Militärflugfeld von Campino (Rom) stürzte ein Flugzeug ab, wobei beide Piloten den Tod fanden.

Ein Autobus stürzt über die Böhmung. In Glasgow stürzte Dienstag nachmittags ein vollbesetzter Autobus eine Böhmung hinab. Glücklicher Weise wurde bloß eine Person getötet und neun schwer verletzt. Im ersten Augenblicke rechnete man damit, daß alle 25 Insassen getötet worden waren.

Ein Sprengschuß tötet zwei Arbeiter. Aus Nordhausen wird gemeldet: Bei Sprengarbeiten am Kohlestein in Niedersachswerfen ging gestern ein Sprengschuß zu früh los. Zwei Arbeiter wurden so schwer verletzt, daß sie bald darauf starben. Einige andere erlitten leichte Verletzungen.

Schweres Autounglück bei Linz. Ein mit zwei Herren und drei Damen besetztes reiches deutsches Automobil, das von dem Studenten Fischer aus Augsburg gelenkt wurde, fuhr gestern auf der Landstraße von Linz gegen Ebensee. Ein Personenauto kam dem Wagen entgegen, der daraufhin ausweichen wollte. Er kam aber ins Glischen, bekam einen Ruck und die Insassen wurden gegen eine Steinmauer geworfen. Die im Auto sitzende Doktorsgattin Göhl aus Laufen in Bayern erlitt lebensgefährliche Verletzungen; die Mutter des Lenkers, Frau Fischer, erlitt schwere und die Apothekergattin Bieweger aus Bad Reichenhall leichtere Verletzungen. Fischer,

der neben dem Chauffeur saß, sowie der Chauffeur, blieben unverletzt.

Im Walde erschlagen. Aus Dresden wird gemeldet: Dienstag nachmittags wurde unweit von Königstein im Walde die Leiche eines unbekannt, 20. bis 25jährigen Mannes aufgefunden, der offenbar mit einem etwa armstarken Holzknütt erschlagen worden war. Es handelt sich anscheinend um einen tschechoslowakischen Staatsangehörigen. In seinem Besitz befanden sich nur eine tschechoslowakische Eisenbahnfahrkarte und ein Abzeichen eines Jugend-Sokol-Festes im Gau Březná.

Die Nacocha wieder zugänglich. Da das Wasser in der Nacocha und in den Höhlen bereits abgelassen ist, sind die Höhlen den Besuchern wieder zugänglich.

Nache des Treiers. Der Monteur Johann Wagner aus Memmingen lauerte in dem schwäbischen Industrieort Vöbingen der Arbeiterin Josefa Ott auf und schmitt ihr beim Verlassen der Fabrik mit einem Messer die Halsschlagader durch. Der Tod des Mädchens trat sofort ein. Der Täter stellte sich selbst der Polizei. Er hat die Tat aus verführerischer Liebe begangen, weil das Mädchen ein anders Liebesverhältnis eingegangen war.

Ein Geldschrank gestohlen. Einen vermögenden Einbruch führte eine Berliner Einbrecherkolonne in der Münzstraße, im Herzen der Reichshauptstadt aus. Im Laden eines Antiquariatsgeschäftes befand sich ein zur Hälfte in die Wand eingelassener und angelniedriger Geldschrank. In Abwesenheit der Ladenbesitzerin drangen die Einbrecher nachts zunächst in den Keller und von da durch eine Falltür in den Ladenraum. Hier stemmten sie den 25 Zentimeter schweren Geldschrank los und schleppten ihn mit seinem gesamten Inhalt unbemerkt fort. Die sonstigen Gegenstände des Ladens liegen sie unberührt und begnügten sich mit dem Tresor als Beute. In diesem befanden sich allerdings Goldwaren im Werte von 25.000 Mark.

Großfeuer in Ragdeburg. Ein gewaltiges Schadenfeuer brach am Dienstag vormittags in einem vierstöckigen Lagerspeicher auf dem Breitenweg, der Hauptgeschäftsstraße Ragdeburg, aus. Die gesamte Feuerwehr mit Einschluß der dienstfreien Mannschaft mußte alarmiert werden, um des gewaltigen Brandes Herr zu werden. In dem Speicher befanden sich das feuergefährliche Lager einer Drogenhandlung und die Niederlagen einer Gummivarwarenfabrik und einer Spielwarenfirma. Nach über zwei Stunden war es der Feuerwehr gelungen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Dachstuhl und das Obergeschoß sind völlig niedergebrannt. Der Sachschaden ist sehr groß. Bei den Aufräumarbeiten verunglückte ein Feuerwehrmann und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Verwegene Flucht eines Zigeuners. Aus dem Kriminalgericht in Berlin-Moabit gelang am Montag abends einem Schwerverbrecher, dem 25 Jahre alten Zigeuner Josef Wehrauch, eine abenteuerliche Flucht. Wehrauch, der vielfach wegen Einbruchs und Diebstahls verurteilt ist, besand sich seit einiger Zeit wieder in Untersuchungshaft. Nach einer Gegenüberstellung mit einem Zeugen war Wehrauch für kurze Zeit im Vernehmungszimmer für Untersuchungsgefangene eingeschlossen

# Devisenkurse.

Proger Kurse am 20. Juli.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1351.75	1357.75
100 Reichsmark	800.25	804.25
100 Belgas	468.62 1/2	471.62 1/2
100 Schweizer Franks	648.00	651.00
1 Pfund Sterling	163.37 1/2	164.37 1/2
100 Rire	183.17 1/2	184.17 1/2
1 Dollar	33.60	33.90
100 französische Franks	131.75	132.95
100 Dinar	59.07 1/2	59.57 1/2
100 Pengos	588.05	591.05
100 polnische Bloth	375.75	375.75
100 Schilling	474.00	119.85 1/2

morden. Als man ihn nach einiger Zeit wieder abholen wollte, war er verschwunden, obgleich die Fenster des Raumes vergittert sind. Zunächst stand man vor einem Rätsel. Schließlich stellte sich heraus, daß der Zigeuner sich durch die oberhalb des Fensters angebrachte Entlüftungslappe hindurchgezwängt hatte. Von da aus maß er 8 bis 10 Meter tief in den Hof gesprungen sein, ohne sich eine schwere Verletzung zuzuziehen. Denn alle Nachforschungen im Gebäude blieben erfolglos. — Aus dem Gerichtsgefängnis in Rüstern waren dieser Tage ebenfalls drei Gefangene ausgebrochen. Sie hatten den Nachlosen der Zelle abgerissen und waren dann, durch den Abzugsschacht kletternd, ins Freie gelangt. Zwei von ihnen konnten sich nur kurze Zeit der gewonnenen Freiheit erfreuen, sie wurden bereits wieder festgenommen.

Von den Erben ausgeplündert. Ein Leipziger Juwelier wurde nachts von zwei maskierten Einbrechern überfallen und beraubt. Als er wieder zu sich kam, zwangen ihn die beiden, bei der Suche nach Wertgegenständen zuzusehen. Nachdem die beiden Einbrecher die Flucht ergriffen hatten, begab sich der Ueberfallene vor die Wohnung seines Kessens. Sein Verdacht befiel sich: einer der Räuber war der Kesse, der mit seinem Helfer kurz darauf vor seiner Wohnung erschien. Der zweite Einbrecher entpuppte sich ebenfalls als naher Verwandter, nämlich als sein Schwager. Beide hatte der Ueberfallene als seine Erben eingesehen, wovon sie Kenntnis hatten.

Klassenlotterie. Bei der gestern nach dem geänderten System vorgenommenen Ziehung der ersten Klasse der 17. Klassenlotterie wurden an größeren Treffern gezogen: 70.000 K gewinnt Nr. 72.707; 40.000 K Nr. 39.712; 30.000 K Nr. 80.015; 10.000 Kronen: 47.469, 52.052, 99.882; 5000 K: 2472, 19.787, 57.636, 94.690, 104.412; 2000 K: 2126, 6593, 8971, 11.981, 16.532, 18.367, 24.730, 27.725, 33.472, 40.107, 45.829, 54.535, 76.774, 86.505, 95.505; 1000 K: 2148, 2379, 5690, 5906, 14.306, 18.256, 18.460, 24.511, 27.204, 33.814, 39.327, 47.346, 59.785, 61.513, 62.227, 73.442, 80.041, 81.950, 86.028, 87.042, 90.685, 91.080, 91.841, 96.012, 98.791, 101.356, 105.056, 107.406, 110.806, 114.186.

Aufhebung der Bohrisa zwischen Oesterreich und England. Die Noten betreffend die mit 1. August d. J. erfolgende Aufhebung des Sichtverwehzwanges zwischen Oesterreich einerseits und Großbritannien und Nordirland andererseits sind bereits zwischen der österreichischen Botschaft in London und dem Auswärtigen Amte ausgetauscht worden. Vom 1. August d. J. angefangen bedürfen also österreichische Staatsangehörige zur Entreise nach Großbritannien und Nordirland nur eines gültigen österreichischen Reisepasses, jedoch keines Sichtverwehzwanges mehr.

Der Wahnsinn der Boxerei. Das in gerade verrückter Weise zunehmende und künstlich geförderte Interesse für den Boxsport in den Vereinigten Staaten bezeugt die Tatsache, daß in dem Wettkampf, der am 21. Juli zum Austrag kommen soll, einer der Teilnehmer für jede Minute, die er im Ring zubringt, ein Honorar von 5500 Dollar erhält. Der Kampf ist nicht für Schwergewichtler bestimmt, da der gegenwärtige Inhaber des Titels, Gene Tunney, nicht am Kampfe teilnimmt. Die beiden, die sich diesmal messen werden, sind der frühere Meister Jack Dempsey und Jack Sharkey, ein anderer wohl bekannter amerikanischer Boxkämpfer. Die finanziellen Abmachungen werden in ihren Einzelheiten zwar geheim gehalten, doch ist so viel bekannt geworden, daß Dempsey über 25.000 Dollar für seine Mitwirkung erhalten soll. Solange der Kampf nicht durch Anodont beendet wird, soll er in 15 Runden zu je drei Minuten fortgesetzt werden. Der Jubrang zu dem Kampf ist ganz außerordentlich. Man rechnet mit einer Zuschauermenge von über 100.000 Köpfen; die Preise der Eintrittskarten schwanken zwischen 10 und 100 Dollar für die Karte.

Alimentenfragen. Auf der dänischen Insel Sölund haben mehrere Gemeindevorsteher die Regierung ersucht, ihr Amt niederlegen zu dürfen. Sie begründeten ihr Ersuchen damit, daß die Einziehung der Alimente so viel Zeit in Anspruch nehme und ihnen so viel Unannehmlichkeiten bereite, daß sie in ihrem Privatleben stark geschädigt würden. Die Presse der Insel nahm die Klage der Gemeindevorsteher auf und stellte fest, daß die meisten unehelichen Kinder auf Sölund im September, also 9 Monate nach Weihnachten, geboren werden. Wegen dieser Feststellung erhebt die Geistlichkeit lebhaften Protest.

Ein gutes Land für Barbieren. In den eingeborenen Fürstentümern Indiens steht die mittelalterliche Autokratie noch in voller Blüte. Anlässlich des Todes des Radschahs von Ahari ordnete sein Nachfolger an, daß alle männlichen Einwohner seines Landes Haupt- und Barthaare als Zeichen der Trauer zu scheren hätten. Militärpatrouillen zogen, von Beamten begleitet, durch sämtliche Ortsschaften des Landes und nahmen den Haarschnitt bei allen Leuten, die der Anordnung nicht gefolgt waren, an Ort und Stelle vor. Da sich die anwesenden Fremden weigerten, diese Trauer mitzumachen, kam es zu förmlichen Kämpfen zwischen ihnen und der vollziehenden Staatsgewalt.

Scharfe Patronen bei Mändbern. Bei Maschinengewehrübungen auf dem Mändber...

Verurteilung als Gerichtsstrafe! Aus dem Königreich Hedjas, dem Reiche des großen Reformators Ibn Saud...

Neue Untergrundbahn in Berlin. Am Sonntag wurde in der Reichshauptstadt eine neue Untergrundbahn...

Volkswirtschaft. Arbeiterbanken.

Unmittelbar nach dem Kriege machte sich überall eine neue Form der genossenschaftlichen Tätigkeit bemerkbar...

Es wird wohl jedem klar sein, wach großen Wert für die Arbeiterschaft, für die Genossenschaften und Gewerkschaften eine eigene Kreditanstalt hat...

Veranstaltungen aller Art, insbesondere ihre Gewerkschaften und Genossenschaften durch Zusammenfassung...

Die Arbeiterbankbewegung ging nach dem Kriege von den Vereinigten Staaten von Amerika aus...

Wir wollen im folgenden kurz die Entwicklung und die Tätigkeit einiger proletarischer Kreditinstitute...

Allgemeinen Genossenschaftsbank in Prag.

Die Allgemeine Genossenschaftsbank (Všeobecná družstevní banka) in Prag begann ihre Tätigkeit am 1. Juli 1920...

Table with 5 columns: Jahr, Einlagen auf Buch, Einlagen auf lauf. Rechnung, Zusammen, In %.

\*) Ab 1. Juli 1920.

Wenn wir sehen, daß von 1925 auf 1926 die Einlagen um 5,7 Prozent gesunken sind...



auf Einlagebücher ersichtlich ist und was uns beweist, daß der kleine Mann...

Um eine Uebersicht über das Vermögen und den Erfolg der Genossenschaftsbank zu bekommen...

Table with 5 columns: Jahr, Aktienkapital, Gende, Rein-gewinn, Dividende, Umsatz.

\*) Ab 1. Juli 1920.

Also auch in dieser Beziehung ein erfreuliches Bild. Eine stete Entwicklung nach vorwärts...

Die Prager Genossenschaftsbank hat eine Filiale in Brünn und eine in Mähr.-Odrau...

Die Zahl der Angestellten und Beamten hat sich infolge des Anwachsenden der Agenda vergrößert...

Der Verwaltungsrat sprach in seinem Berichte an die Generalversammlung vom 13. März d. J. die Hoffnung aus...

Es ist vielleicht notwendig, zu erwähnen, daß die Allgemeine Genossenschaftsbank in Prag als einzige einen Betriebsrat hat...

(Fortsetzung folgt.)

Index der Großhandelspreise. Der Index der Großhandelspreise für den 1. Juli 1. J. zeigt nach den Erhebungen...

Klassenmedizin.

Unter dem Titel 'Der entsetzliche Storch' bringt das letzte Heft der empfehlenswerten Zeitschrift 'Die neue Generation'...

19. Februar 1927. Menschenfreundlichkeit. Zwangsunterstützung für Frauen...

Bauchmühs, Verwachsungen, womöglich Veranlassung der Gebärmutter, langem Krankenlager...

Natürlich wird die Notzuchtsindikation abgewiesen. Ich vermag eine Berechtigung dieser Indikation nicht anzuerkennen...

Reaktion auf allen Gebieten. Die Medizinmänner rühren sich. Ist es ihre Aufgabe...

Jünger des Aeshulap, das Glück von armen Frauen zu vernichten, um einer grauen Theorie willen...

Die soziale Indikation? Heute wird sie einmütig von der medizinischen Wissenschaft...

Als man Hexen verbrannte, haben Ärzte die Befessenheit durch den Teufel festgelegt, als die Inquisition die Gottesläugner hinrichtete...

Die Gruppe 'verschiedene Rohrnahrungsmittel' wies bei einigen Rohrnahrungsmitteln eine fühlbare Verbilligung auf...

# Gerichtssaal.

## Eine wichtige Kriegsanleihe-Lombard-Entscheidung.

Die in der letzten Zeit publizierten Entscheidungen des Obersten Gerichtes lassen erkennen, daß die Rechtsprechung sich nunmehr entschlossen hat, den anlässlich der Aufnahme von Kriegsanleihezeichnungen gegen Lombard von den Geldinstituten gemachten Zusagen, durch welche die Zeichner zur Zeichnung betrogen wurden, rechtsverbindliche Wirkung zuzuerkennen.

Der Einfluß dieser Rechtsprechung macht sich nunmehr auch schon in der ersten Instanz und auch in den zahlreichen Prozessen der Schuldlosen an der Sparkassa, deren Zeichnung durch die Art, wie sie zustande gekommen waren, besonders charakteristisch sind, gegen ihre Zeichner bemerkbar.

Das Kreisgericht Leitmeritz hatte jüngst in dem Prozeß der Schuldlosen Sparkassa gegen den Leptziger Kaufmann M. W. zu entscheiden. Der Beklagte wendete ein, daß ihm anlässlich der Aufnahme der Zeichnung durch den damaligen Direktor Ludwig Fürstenthal in Leptitz die Zulage gemacht worden sei, daß er über die von ihm geleistete Anzahlung hinaus keine weitere Zahlung zu leisten habe, seine weitere Haftung übernehme und seinen Pfifferling mehr schuldig sei, und daß er daher auf Grund dieser Zusagen, durch welche er zur Zeichnung betrogen worden sei und welche Inhalt und Bedingung der Zeichnung gebildet haben, der Klägerin nichts schuldig sei.

Der vom Gericht vernommene Zeuge Fürstenthal bestritt in diesem Prozesse, wie in zahlreichen anderen, in welchen er auch die gleiche Rolle spielte, eine solche Zulage abzugeben zu haben.

Das Gericht schenkte aber seiner Aussage keinen Glauben, sondern stellte im Zusammenhang mit verschiedenen Zeugnisaussagen auf Grund der ihm glaubwürdig erscheinenden Parteiaussage des Beklagten fest, daß dem Beklagten die von ihm behaupteten Zusagen durch den Bankdirektor gemacht worden waren, daß dieser gemäß Art. 47 §. 6. als Handlungsbevollmächtigter durch seine Erklärungen den Auftraggeber, in diesem Falle die Klägerin, verpflichtete, und wies daher die Klage kostenpflichtig ab.

# Kleine Chronik.

Die künstliche Züchtung menschlicher Gewebe. Die künstliche Gewebezüchtung hat bisher in die Forschungsmethoden der Kliniken verhältnismäßig wenig Eingang gefunden. Eine der Hauptgründe liegt wohl darin, daß sie mit tierischem Material arbeitet, während die Klinik mit dem lebenden Menschen zu tun hat. Nunmehr berichtet Prof. A. Mayer (Tübingen) über gemeinsame Untersuchungen mit Professor Heim, welche ergaben, daß auch menschliche Gewebe außerhalb des Körpers künstlich züchtbar ist. Zur Züchtung verwenden sie vor allem den Nierentubulus, die Schafhaut (die innerer, der die Frucht umhüllenden Eihüllen) und bösartige Geschwülste. Die neuen biologischen Probleme und Fragen, die sich auf Grund dieser experimentellen Untersuchungen ergeben, sind sehr zahlreich. So ergeben sich interessante Einblicke über den Einfluß der Umgebung auf das normale Wachstum, über das Gewebewachstum unter dem Einfluß von Röntgenstrahlungen, über künstliches Wachstum und Funktion der Gewebe, Beeinflussung des Wachstums durch Arzneistoffe ufm. Jedenfalls wird man von diesen neuen Forschungsmethoden bei dieser künstlichen Gewebezüchtung bei Menschen noch wertvolle Erkenntnisse erwarten dürfen.

# Georg Kaiser und „Zweimal Oliver“.

Georg Kaisers dramatische Mathematik kann zweifellos nicht von der Zeitgenossen sammelnden Literaturgeschichte übersehen werden. Seine Stücke, jetzt ganz abgesehen von allem künstlerischem „Dram und Bran“ haben verdammte Rechenhaftigkeit mit den Regeldarstellungen. Wenn eine Ziemer zwei Heller kostet — das ist die Voraussetzung, der Vorderfuß, die Behauptung; sie liegt bei Kaisers dramatischen Rechnungen im Hirn des Dichters, das seine Welt bedeutet. Bei „Zweimal Oliver“ rührt Kaiser an das Doppelproblem, nur versteht er es, und das ist das Neue, die Variation vom alten E. T. A. Hoffmann-Thema, er verlegt das Erlebnis dieses Problems aus der Seele des Originals in die des Doppelgängers.

Kaiser stellt folgende Behauptung in sich auf: wenn ein Ich durch äußere Umstände dazu gezwungen wird, das Leben seines Doppelgängers zu leben, so — — und er lebt den Nachschöpferisch-denkend dazu — so färbt dieses Leben auf ihn ab und er findet sein wirkliches Ich nicht mehr, das heißt, er wird wahnsinnig! In „Zweimal Oliver“ wird ein Verbannter, ein Künstler, Oliver, ein nicht mehr moderner Artist, von einer exaltierten Dame, die ihren Geliebten verloren glaubt, engagiert, weil sie ihn in seiner Varietédarstellung gesehen hat und eine seiner Verkleidungen ihrem Geliebten ähnlich sieht, eine Stunde im Rehnstuhl still zu sitzen, stumm, bewegungslos das Idol des Geliebten zu spielen. Er verliebt sich in die Frau, wird an dem Tage hinausgeworfen, an dem der echte Geliebte zurückkehrt, ist nun enturzelt, da er sich in seine Rolle eingelebt, trifft im Varieté die Frau samt seinem „echten Ich“ — der das doppelgängerische Wunder sehen will —

\*) Durch ein bedauerliches Versehen kommt die Besprechung der Aufführung von „Zweimal Oliver“ erst heute ins Blatt.

Die Platinproduktion. Im Jahre 1913 betrug die Platinproduktion der Welt 8908 Kilogramm, wovon Rußland allein 7750 Kilogramm lieferte. Der Preis betrug damals 3.60 Goldfrank pro Gramm. Nach dem Krieg war die Platingewinnung stark zurückgegangen. Sie betrug für die gesamte Welt 3000 Kilogramm im Jahre 1926. Hauptproduzent ist nach wie vor Sowjetrußland, wo das Platin, besonders im Ural, gewonnen wird. Daneben beteiligt sich seit einigen Jahren in stärkerem Maße auch Kolumbien in Südamerika sowie Transvaal in Südafrika. Wie die „Deutsche Bergwerkszeitung“ meldet, soll jetzt durch M. Köhler, Berlin, ein neues elektrolytisches Verfahren entdeckt sein, durch das aus Erzen hier in Deutschland Platin als Nebenprodukt gewonnen werden kann. Wie weit dieses Verfahren Erfolg haben wird, müssen die weiteren Versuche noch zeigen. Natürlich ist es sehr wünschenswert, wenn Deutschland sich dadurch eine weitere wertvolle Produktionsquelle erschließt. Vor dem Kriege wurde eine Zeitlang viel von einem englischen Verfahren zur Gewinnung von Gold aus Seewasser gesprochen, aber die darauf gesetzten Hoffnungen haben sich nicht verwirklicht. Mit dem stark gestiegenen Preis von 7.50 bis 9 Goldfrank pro Gramm ist heute Platin das teuerste Metall der Welt.

Stocklad für Grammophonplatten. Stocklad ist ein harziges Sekret der Laubbäume und wird insbesondere aus den vorder- und hinterindischen Ländern exportiert. Stocklad besteht aus Harz und aus Farbstoff, der früher vor der Erfindung der Anilinfarben eine große Bedeutung hatte. Heute wird Stocklad in steigendem Maße als Isoliermaterial für Elektroartikel sowie neuerdings auch sehr stark zur Fabrikation hochwertiger Grammophonplatten benutzt. Hauptabnehmer sind die Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland. Während früher Stocklad nur von den Eingeborenen im Urwald gesammelt wurde, hat man seit einigen Jahren auch mit der künstlichen Zucht der Schildläuse in besonders zu dem Zweck angelegten Plantagen begonnen. Die Schildläuse leben in Hinterindien gern auf Feigenarten sowie auf der als Cagons indicus bekannten Baumart. Diese werden neuerdings auch in der für die Zucht angelegten Plantagen gepflanzt. Kurz vor der im November sowie später nochmals im Mai stattfindenden Schwärmezeit der Insekten werden schon mit Lackstrüpfen bedeckte alte Bäume abgeschnitten und an den Baumzweigen in der Plantage mit Bambusbohrer festgebunden. Bald darauf schlüpfen die jungen Larven aus und suchen Nahrung auf anderen Zweigen. Dabei sondern die Weibchen das harzige Lacksekret ab, womit bald die Zweige bedeckt sind. Der Lack hält die Tierchen schließlich ganz ein und aus ihren Körpern entwickeln sich neue Larven die bei der nächsten Schwärmezeit nach etwa sechs Monaten aus-schlüpfen. Die mit frischem Lack bedeckten Zweige werden abgeschnitten und bei den härteren Arten löst man die Lackkruste ab. An den kleineren läßt man das Holz im Lack, da durch Abblößen die Harzmasse leicht zerbröckelt und dann an Wert im Markt verliert. Der so gewonnene Lack wird einige Tage getrocknet und dann in Säcken verpackt nach den Verschiffungshäfen transportiert. Hauptzentrum für den Lackhandel ist gegenwärtig der britische Hafenplatz Singapore.

# Kunst und Wissen.

Heute, letztes Auftreten Tony Schiller „Ein Herbstmanöver“. Kalmans neuinstudierte Operette „Ein Herbstmanöver“ gelangt heute zur Wiederholung. In der Partie der Baronin Nisa verabschiedet sich unsere erste Operettensängerin Tony Schiller.

wahrscheinlich geworden versucht er Selbstmord, trifft aber sein „echtes Ich“. Er kommt auf die Polizei, hernach ins Irrenhaus, glaubt, daß er tot sei, im Paradies, der letzte Zar von Rußland, wie der von ihm für Gott gehaltene Oberarzt festgestellt: unheilbar irrstinnig. Man kann nicht zweifeln, dieser Vorwurf ist ein Problem und Kaisers-Lösung ist reiflos logisch. Nun aber kann man entgegen: erstens kommt so etwas, extreme Fälle, wie sie das Leben grotesk genug bietet, in dieser Form kaum vor, die Wahrscheinlichkeit ist gering. Zweitens ist der dramatische Rechenkünster, Logiker, Denker auf keinem Gebiete so schwach wie auf dem der Phantasie des Gefühls. Das heißt, Shakespeares Dramen, auch anderer, sind ebenjowenig im alltäglich-kleinlichen Leben möglich wie Kaisers Stücke! Was Lear, Jago und andere Dichter tun, ist ebenso unsinnig wie die Einbildung Olivers, sein „echtes Ich“ der Andere sei er selbst, aber — und darin besteht der grundsätzliche Unterschied: Jagos Schlechtigkeit ist eine ins Ungeheure, daher ins Sinnlose gesteigerte Bosheit, Lear ist unsinnig-kindisch, also beide leiden an einer Symptombesetzung des Gefühls, Olivers Bahn aber ist die Frucht einer kühlen Ueberlegung, einer Denkapriole, und wirkt daher, der Schauspieler stelle an, was er wollte: unecht und mit der Unetheit des Wahns fällt das Stück!!

Zudem, sagt uns das Problem irgend etwas? Halt! Es ist verquidt mit einem geradezu ungeheuerlich eckigen Armeleuteproblem: Oliver ist arm, der Agent verpfändet seine Gage, schafft kein neues Engagement, dafür verkuppelt er die Tochter dem Direktor als Tänzerin und anderes... die Frau ist rasend eifersüchtig (die eckeste Type), er darf das hohe Honorar seiner neuen Tätigkeit bei der Exaltierten nicht zeigen — es ist ein gehetzter Mensch vor uns, ein großer dramatischer Afford ist angeschlagen. Der Vater hat Geld, muß aber die Unschuld der Tochter opfern, denn die Eifersucht der Frau, einer einfältigen Frau, kennt keine Grenzen — und dann reicht dieser Faden plötzlich ab, um kaum berührt zu werden, Georg Kaisers Klavier spielt seine eigenen Noten, uns durch schon häufige Wiederholung be-

# Mitteilungen aus dem Publikum.

Philips Kurzwellensender. Der überwähnte Kurzwellensender, dessen regelmäßige Programme unseren Herren Radioamateuren bereits bekannt sind, sendet vom 26. d. M. ab 11.40 bis 27. d. M. bis 11.40 auf Welle 30.2 Meter ununterbrochen aus. Durch diese ununterbrochene Aussendung soll der Einfluß der Sonnenstrahlen auf die Vorbereitung der elektromagnetischen Wellen festgestellt werden und es ist selbstverständlich, daß durch derartige 24 Stunden ununterbrochen andauernde Experimente die Einflüsse sowohl der Sonnenstrahlen als auch des Wetters genauestens konstatiert werden können. Wir erlauben die Herren Amateure um gefl. Nachrichten, wann der stärkste und schwächste Empfang war, welche Störungen während dieser Zeit vernommen wurden, da diese Angaben ein wichtiges Befeh für die weitere Forschung auf diesem Gebiete bilden. Gefällige Nachrichten erbitten wir an unsere Adresse Philips Glühlampen Vertriebs-gesellschaft m. b. H. Praha II., Vaclavské nám. 4, Palais Lindt. 5013

# Aus der Partei.

## Jugendbewegung.

S. J. Sonntag, den 24., gemeinsamer Ausflug mit den tschechischen Jugendlichen nach Stáhorov (Stromschnecken). Treffpunkt 1/6 Uhr Palachka (Dampferstation).

# Der Film.

Farbige Unterwasserfotos. Mit mehr oder minder gutem Erfolge hat man in der letzten Zeit versucht, für die Kinematographie brauchbare Unterwasserfotos herzustellen. Besonders war es der amerikanische Ozeanforscher J. E. Williams, der eine Tiefseezelle konstruiert hatte — ein rohrähnliches Gestell, das in das Meer hinabgelassen wurde und am Ende eine große Kugel mit einem Kristallfenster als Beobachtungskammer besaß —, mit der von den Kameraleuten überraschende Erfolge erzielt wurden. Bisher war es allerdings nicht möglich gewesen, auch Aufnahmen in größeren Tiefen vorzunehmen, und auch die Versuche eines italienischen Ingenieurs, der unter Anwendung einer Lichtstärke von 300.000 Kerzen den Meeresboden „durchleuchten“ wollte, sind bis heute als gescheitert zu betrachten. Nun kommt die interessante Nachricht von neuen Unterwasserforschungen, die auf rein farbenphotographischem Gebiete liegen. Aus Washington wird nämlich gemeldet, daß es Charles Martin von der National Geographic Society und dem Ichthyologen Dr. Longley gelungen ist, auf bestimmten farbenempfindlichen Platten sehr gute farbige Unterwasserfotos herzustellen. Bemerkenswert ist dabei, daß es sich um reine Momentphotographien handelt, die unter Zuhilfenahme von großen Ladungen Blitzen, das unter Wasser zur Entzündung gebracht wurde, zustande gekommen sind. Da die Bilder ausgezeichnete ausgefallen sind, darf man annehmen, daß sich nunmehr auch für die vielfach besprochenen neuen hyperfensibilisierten Filme die Möglichkeit ergibt, gute farbige Filmaufnahmen unter Wasser herzustellen. Für die wissenschaftliche Erforschung der Tiefsee waren derartige Aufnahmen natürlich von besonderer Bedeutung.

Katholische Filmpropaganda in Frankreich. Unter dem Vorhitz des Kanonikus Pierre d'Ormeil, der der Verfasser einer Anzahl von Filmmanuskripten mit katholisch-irrtlicher Tendenz ist, hat sich soeben in Paris das „C. C. C.“ (Comité Catholique du Cinématographe) gebildet. Das Protektorat der Gründung, der viele führende katholische Publizisten angehören, hat der Erzbischof von Paris, Kardinal Dubois, übernommen. Das „C. C. C.“ beabsichtigt, „den bis-

her gebrechlichen Sieg zwischen der Welt des Films und der Welt der Kirche durch eine wirkliche Brücke zu erschaffen“. Diese „Brücke“ ist natürlich nichts weiter als eine einzige Propaganda für den kirchlichen Tendenzfilm.

Neuartige Filmprojektion. Der Amerikaner A. G. Hayden hat eine Projektionsfläche konstruiert, die auf der Vorderseite hellweiß und auf der Rückseite grün gefärbt ist. Mit dieser Projektionswand soll sich eine bedeutend bessere Lichtwirkung erzielen lassen, als mit den üblichen, im Gebrauch befindlichen Vorrichtungen.

# Turnen und Sport.

## Der Fußballsport.

Jeder Sport hat Freunde und Feinde. Wenn auch der Fußballsport von vielen Seiten angefeindet wird, so soll uns das nicht bedrücken. Unleugbar gehen wir unseren Weg, denn wir haben den Wert des Fußballsportes erkannt. Trotz Feinden überall ist der Arbeitersport hochgekommen, ja man kann sagen, er eilt mit Riesenschritten vorwärts. Welche Gründe sind es, daß der Fußballsport einen so schnellen Aufschwung genommen hat? Es ist ein Spiel, das im Freien betrieben wird, bei dem Gewandtheit, Kraft und Entschlossenheit eine bedeutende Rolle spielen. Fußball kann unter seinen Angangern keine verzärtelten und empfindlichen Menschen brauchen, er läßt seinen Freunden die Freude an Kampf und Sieg unmittelbar empfinden, als mancher andere Sport es nicht wohl dem Spiel, das den Körper der Spielenden so durchrüttelt wie das Fußballspiel; mit Ausnahme der Arm- und Handmuskeln sind bei den geschmeidigen Wendungen des ganzen Körpers, die dieses Spiel erfordert, alle Muskeln in Tätigkeit, wenn auch Bein- und Fußmuskeln besonders stark beschäftigt werden. Das Fußballspiel erfordert scharfe Beobachtung, rasches Erkennen schnell wechselnder Lagen, schnellen Entschluß und starkes, nimmer ermüdbendes Fortwärtstreben zu Kampf und Sieg. Kann ein Spiel neben so vielen hygienischen Vorteilen mehr erzieherische Werte bieten?

Es kräftigt vor allem Herz und Lunge, weckt manche Krankheit verschwindet. Am Sport lernt sich der Mensch selbst bezwingen, was für die sittliche Zucht und für die Entwicklung des Charakters von wesentlicher Bedeutung ist. Bis man die Gewohnheit erlangt, recht zu handeln, bösen Trieben zu widerstehen, sinnliches Verlangen zu bekämpfen, mag man wohl eine lange und ausdauernde Zucht nötig haben; aber wer einmal die Pflichten erfüllt erlernt hat, dem wird sie auch zur Gewohnheit und verhältnismäßig leicht.

Nur durch die Betätigung seines freien Willens kann der Mensch stark im Vorkampfe sein. Will er aufrecht stehen, so muß es durch sein eigenes Bemühen geschehen, denn die Hilfe anderer kann ihn da nicht stützen. Er ist Herr seiner selbst und seines Tums. Er kann die Falschheit vermeiden und aufrichtig sein; er kann sich von unschönen Taten fernhalten, wohlwollend und verständlich sein. Dies alles liegt im Bereich seiner persönlichen Bemühungen und gehört zur Selbstzucht. Von dem Menschen selbst hängt es ab, ob er frei, rein und gut sein will, oder sklavisch, unrein und elend.

In dieser Willensbildung liegt im wesentlichen der moralische Wert des Fußballsportes. Daß ab und zu auch Ausschreitungen vorkommen, soll nicht gelugnet werden. Die Unmittelbarkeit des Kampfes, die fortwährende Gelegenheit, dem Gegner Brust an Brust gegenüberzustehen, und die unvermeidlichen körperlichen Zusammenstöße, denen die Spieler ausgesetzt sind, bergen freilich auch die Gefahr in sich, daß leicht erregbare Temperamente im Spieleifer Ausschreitungen begehen. Dies hat dem Fußballspiel von manchen Seiten den Vorwurf eingetragen, daß es ein rohes Spiel sei. Soll dieser Vorwurf zu Recht bestehen, so müßte dem Spiele als solches irgendeine Eigentümlichkeit anhaften, die den Spieler zu Handlungen zwingt, welche die Bezeichnung „roh“ verdienen. Die Versuchung, im Spieleifer eine Ausschreitung zu begehen, ist beim Fußballspiel tatsächlich vorhanden. Jedoch die Bundesstatuten und die Wahrung unter Züchten bei den Arbeitersportlern verbieten diese Ausschreitungen strengstens und unterbinden sie. Die Spieler müssen so erzogen werden, daß keine Ausschreitungen vorkommen. Wir als Arbeitersportler müssen unseren Gegnern beweisen, daß wir mehr können als sie.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Solla, Prag.

**Bibliotheken**

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der

**Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.**

**Hühneraugen**

Hornhaut besetzt! in einigen Tagen nur

**VITEK'S „Anticornein“**

Eine Flasche K6 6.—. Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von

**Fr. Vitek & Co., Prag II. Vodickova 33.**